

in »Rehesriet«, Bachern (G Stadt Friedberg: 1 Lehen, 1 Hofstatt), Eismannsberg (G Eurasburg, LK Aichach-Friedberg: 1 Lehen), »Almesriet« (wohl Ried bei Mering, 1 Lehen), Hörmannsberg (G Ried, LK Aichach-Friedberg: 3 Äcker), Meringerzell und Reifersbrunn (G Mering, LK Aichach-Friedberg: 10 Hufen, 2 Hofstätten), Ummendorf (G Pürgen, LK Landsberg: 1 Hof), Etringen (LK Unterallgäu: 2 Höfe, 5 Hofstätten, ½ Hufe), Nassenhausen (G Adelshofen, LK Fürstfeldbruck: 1 Lehen), Hattenhofen (LK Fürstfeldbruck: 1 Lehen), Loitershofen (G Hattenhofen, LK Fürstfeldbruck: 1 Lehen), Peretshofen (G Mammendorf, LK Fürstfeldbruck: 1 Hof, 1 Hufe, 1 Mühle), Hirschthürl (G Landsberied, LK Fürstfeldbruck: 1 Hufe), Mering (LK Aichach-Friedberg: 2 Hufen) und Winkl (G Prittriching, LK Landsberg: 1 Hof).

⁶⁰ Wilhelm Liebhart: Das Benediktinerinnenkloster Kühbach. In: Altbayern in Schwaben. Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2007. Aichach 2007, S. 7–26.

⁶¹ Wie Anm. 28.

⁶² Aufgrund der Formulierung kann man von einer Inkorporation ausgehen. Die Pfarrei und ihre Einkünfte gehörten dem Kloster, das davon den Pfarrvikar unterhalten musste.

⁶³ BayHStA, Klosterurkunde (= KU) Altomünster 5.

⁶⁴ MB 10, S. 335 Nr. III.

⁶⁵ MB 10, S. 334f Nr. II.

⁶⁶ MB 10, S. 335f Nr. IV.

⁶⁷ MB 10, S. 336f Nr. VI.

⁶⁸ MB 10, S. 337f Nr. VII.

⁶⁹ OA 20 (Anm. 16), Nr. 20.

⁷⁰ MB 10, S. 338–339 Nr. VIII.

⁷¹ MB 10, S. 340 Nr. X.

⁷² Zur Geschichte vgl. Liebhart (1977) (Anm. 52) und ders.: Die Anfänge des Marktes Altomünster. In: Altomünster (Anm. 1) 147–168.

⁷³ MB 10, S. 343–344 Nr. XII.

⁷⁴ MB 10, S. 344–345 Nr. XIII.

⁷⁵ MB 10, S. 345–346 Nr. XIV.

⁷⁶ Wilhelm Liebhart: 600 Jahre Marktrecht Altomünster (1391 bis 1991). In: Aichacher Heimatblatt 39 (1991) Nr. 10, S. 39–40. Wiederabdruck in: Amperland 28 (1992) 241–244; Liebhart 1977 (Anm. 52), S. 370–372.

⁷⁷ MB 10, S. 346 Nr. XV.

⁷⁸ Theodor Straub: Stadt und Amt zur Zeit der Ingolstädter Herzöge. In: Wilhelm Liebhart/Rudolf Wagner (Hg.): Aichach im Mittelalter. Aichach 1985, S. 159 bis 208.

⁷⁹ MB 10, S. 346–348 Nr. XVI.

⁸⁰ MB 10, S. 348–350 Nr. XVII.

⁸¹ BayHStA, KU Altomünster 84.

⁸² MB 10, S. 350f Nr. XVIII.

⁸³ Romuald Bauerreiss: Kirchengeschichte Bayerns. 5. Bd. St. Ottilien 1974, S. 57.

⁸⁴ Winhart Dürrenpacher, Hans Scharrer von Schorn, Martin Prandt und schließlich Wolfgang von Sandizell von 1488 bis 1497.

⁸⁵ Tore Nyberg: Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570. 2 Bde. (QE NF XXVI/1.+2. TL). München 1972/1974. Hier Band 1, S. 115 Nr. 44.

⁸⁶ Nyberg, Band 1, S. 14–20 Nr. 4.

⁸⁷ Nyberg, Band 2, S. 279.

⁸⁸ Wohl Holsteiner zu Willing.

⁸⁹ Nyberg, Band 2, S. 187f.

⁹⁰ BSB, Cgm 36, fol. 1r–6v.

⁹¹ Druck in OA 21, S. 227–230.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A., Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Peter Hacks (1928–2003)

Der »unbestechliche Sozialist« und Dramatiker und seine Anfänge in Dachau

Von Peter Stadler

Den meisten Lesern wird der Dramatiker, Kinderbuchautor, Essayist und Lyriker Peter Hacks eher unbekannt sein. Dass er als der größte Dramatiker der DDR in Nachfolge von Bertolt Brecht gefeiert und auch in der Bundesrepublik oft gespielt wurde, ist nur wenigen bekannt.

Von Breslau nach Dachau

Am 21. März 1928 wurde Peter Hacks im schlesischen Breslau geboren, wo er auch aufwuchs. Nach dem Krieg verschlug es ihn, von der Familie getrennt, nach Wuppertal. Dort legte er 1946 die Abiturprüfung ab. 1947 traf er in Dachau wieder mit seiner Familie zusammen. Sein Vater Dr. Karl Hacks war in Breslau Notar gewesen. Die Nationalsozialisten verfolgten ihn wegen seiner politischen Überzeugung, er kam deshalb auch in Gefängnishaft. Am Amtsgericht Dachau wurde der Vater in Folge der Wiedergutmachung bayerischer Beamter und Direktor. Peter Hacks hatte noch einen Bruder Jakob, der ganz anders veranlagt war und als promovierter Physiker bei Telefunken arbeitete und wie er 2003 verstarb.

Studium

Peter Hacks studierte in München Philosophie, Soziologie, Germanistik und Theaterwissenschaften. 1951 promovierte er mit dem Thema »Das Theaterstück des Biedermeier« zum Dr. phil. Diese Arbeit war schon sehr stark sozialistisch geprägt. Hacks wohnte damals noch bei seinen Eltern im Haus Nr. 10 in der Goethestraße in Dachau. Die Menschen im kleinstädtischen Dachau der Nachkriegszeit sahen in ihm nur einen »Spinner«. Auch wohl deshalb, weil sie ihn nicht kannten und verstanden und er keinen Kontakt mit ihnen wünschte und pflegte. Der Verfasser, der mit seinen Angehörigen im Haus Goethestraße 7 wohnte, kann sich noch gut an

ihn erinnern, wie er mit langem dunklem Mantel, Stockschirm und Baskenmütze vom Bahnhof nach Hause kam.

Unbekanntes Gedicht

Zu seinem zweiten Geburtstag schenkte Peter Hacks dem Autor dieses Beitrages 1950 ein Gedicht, das an dieser Stelle zum ersten Mal veröffentlicht wird und wohl eines seiner frühesten Gedichte überhaupt darstellt:

*Älter wird der Mensch und älter.
Schon beweist er mit geschwellter
Jacke, dass im Jahre zwei
Er auch doppelt artig sei.*

*Runder wird der Mensch und runder;
Und es scheint uns dies kein Wunder
Bei der Grossmama und der
Familiarität mit ›Care‹ [lies: kär].*

*Leiser wird der Mensch und weiser
Und wird dementsprechend leiser –
Denn die Menge des Geschreis
Zeigt, wie wenig einer weis.*

*Netter wird der Mensch und netter
Hat den ganzen Tag Schönwetter,
Zähne kriegt er, Haar und Bauch,
Und bedichtet wird er auch.*

*Fauler wird er und verdreht –
Aber davon, Peter,
Später ...*



Peter Hacks in den 1960er Jahren

Foto: Privat

Literarischer Wettbewerb 1954

1954 gewann er mit seinem historischen Stück über Christoph Columbus »Eröffnung des indischen Zeitalters« den Wettbewerb für junge Autoren der Stadt München. Zusammen mit James Krüss fertigte er in dieser Zeit für den Rundfunk Hörspiele und Gedichte und trat in Schwabinger Lokalen auf. Er lernte die Dramatikerin Anna Elisabeth Wiede kennen, die noch stärker als er sozialistisch ausgerichtet war und heiratete sie. In seiner Münchner Zeit von 1951 bis 1955 nahm er auch Kontakt mit Thomas Mann in der Schweiz auf und schrieb über den Mann'schen Stil in »Lotte in Weimar« eine Abhandlung. Thomas Mann nannte diese Arbeit »das Gescheiteste«, was ihm »über das Buch vor die Augen gekommen« sei. Artur Kutscher, bei dem schon Bertolt Brecht studiert hat, nannte die Arbeit eine Unverschämtheit. Hier ist schon erkennbar, wie die Person Peter Hacks und seine Werke die Ansichten polarisierten. Die »Eröffnung des indischen Zeitalters« und auch die folgenden historischen Stücke wie »Das Volksbuch vom Herzog Ernst« (1955) und »Der Müller von Sanssouci« (1958) sind epische Lehrbeispiele im Stile des Brecht'schen Theaters. Würde Brechts Vorbild nicht in allen Einzelheiten der Dramaturgie, beim Satzbau, in den Redewendungen und Songs durchschimmern, wäre »Die Schlacht von Lobositz« (1954) eine meisterhafte Komödie. Hacks, der auch sonst eine wohl etwas naive Vorstellung von der Bedeutung volkstümlicher Dichtung für unsere Zeit hatte, verwandte hier die bösen Erfahrungen Ulrich Bräkers im Siebenjährigen Krieg (1757–1763). Das alte Preußen war ein Militärstaat, der das arme Volk zum Kriegsdienst presste. Dies lässt gut die ideologische Grundlage für seine Theaterstücke erkennen, nämlich die marxistische Geschichtsanalyse,

bei der nicht der einzelne Held, sondern der Widerstreit der Klasseninteressen den Verlauf der Geschichte bestimmt. Hacks beschäftigte sich intensiv mit Bertolt Brecht und es reifte in ihm der Plan, zu ihm in die DDR überzusiedeln. In einem Brief riet ihm Brecht aber von diesem Schritt ab.

Übersiedlung in die DDR

Aufgrund seiner Ideologie ist es gut verständlich, dass Hacks trotzdem 1955, als die Bundesrepublik der NATO beitrug, mit seiner Frau nach Ostberlin – »der Heimat aller deutschen Schriftsteller« – wie er einmal sagte, übersiedelte und mit Brecht und dem Berliner Ensemble zusammenarbeitete. Zunächst erledigte Hacks nur Gelegenheitsarbeiten. Er wollte sich jedoch, zum leichten Verdruss Brechts, nicht in dessen Schülerschar eingliedern lassen. Peter Hacks fasste ziemlich schnell in Ostberlin als selbstständiger Schriftsteller Fuß und wandte sich bald dem Deutschen Theater Berlin und seinem Intendanten Wolfgang Langhoff zu, dessen an der Klassik ausgerichtetes Programm ihm mehr zusagte. Heinar Kipphardt war zu dieser Zeit Chefdramaturg des Hauses und er empfahl 1956 die »Schlacht von Lobositz« zur Aufführung. Damit gelang Hacks, der in der Bundesrepublik bereits ein gespielter Dramatiker war, der erste Durchbruch in der DDR. Von 1960 bis 1963 war er dann Dramaturg am Deutschen Theater. Mit seinen Stücken erntete er jedoch bei der SED eher Zurückweisung als Zustimmung. Um zu verstehen, warum Hacks mit seinen Stücken auf Ablehnung der Partei stieß, muss man den Weg der Literatur in der DDR verstehen.

Literatur in der DDR

Die autoritäre Parteibürokratie der SED gab doktrinär nicht nur den Arbeitern, Bauern usw. den Weg vor, sondern auch den Intellektuellen, den Künstlern, den Schriftstellern. Gegen Ende der 1950er Jahre hatte die literarische Entwicklung unter dem Diktat des sozialistischen Realismus ihren Tiefpunkt erreicht. Ausgangspunkt dafür war die marxistische Geschichtsauffassung in stalinistischer Form, das Eintreten für die revolutionäre, von der Partei geführte Arbeiterklasse und die Erziehung der Massen. Das Kunstwerk musste volkstümlich, nämlich den Werktätigen angemessen und verständlich sein. Es musste eine positive sozialistische Perspektive enthalten. Realistische Darstellungen der Gegenwart, die die bestehenden Konflikte nicht am Ende glücklich im Sinne der Partei auflösten, waren verpönt. Die SED leitete eine neue kulturpolitische Phase ein. Die Kultur sollte enger mit der sozialistischen Entwicklung verbunden werden. Zu diesem Zweck begründete man den »Bitterfelder Weg«. Auf einer Konferenz 1959 in Bitterfeld wurden Berufsschriftsteller und schreibende Arbeiter zusammengerufen. Man beschloss, dass die Arbeiter selbst verstärkt zur Feder greifen und die Schriftsteller durch eine längere Betriebspraxis mit der Arbeitswelt der Werktätigen stärker vertraut werden sollten. Mit zwei Zeitstücken beteiligte sich Peter Hacks am so genannten »Bitterfelder Weg«. Beide Stücke wurden aber heftigst diskutiert und von den Kulturideologen kritisiert. Schließlich wurde Hacks sogar gezwungen, von seinem Posten als Dramaturg zurückzutreten, weil er die »Alltagsrealität der DDR gegen eine sozialistische Utopie ausspielte«.

»Die Sorgen und die Macht«

Dabei hatte er sich für sein erstes Zeitstück »Die Sorgen und die Macht« (1958, Überarbeitungen 1960 und 1962) eingehend vor Ort informiert. Anlass war ein ausgeschriebener Wettbewerb für Stücke aus der Arbeitswelt der DDR. Hacks

wählte ein heikles Thema, das sehr aktuell war: Den Zwang, das staatlich gesetzte Plansoll zu erreichen oder gar zu überbieten, das heißt die Quantität ging damit oft zu Lasten der Qualität. Im Stück wird der Konflikt exemplarisch an zwei Firmen vorgeführt. Die Brikettfabrik hat ihr Soll überfüllt, die Arbeiter verdienen überdurchschnittlich. Aber Hacks lässt Max Fidorra, den Brikettarbeiter sagen: »Natürlich taugt das Zeug nichts. Aktivistenarbeit. Ich sage dir doch: Sozialismus ist, wenn man jeden Dreck los wird.« Die Glashütte kann ihr Soll nicht erreichen, weil das gelieferte Heizmaterial nichts taugt; die Glasarbeiter verdienen schlecht. Als dies der Parteileitung bekannt wird, ruft sie zu einem internen Qualitätswettbewerb zwischen den Brigaden der Brikettfabrik auf. Nach einigen Widerständen und Rückschlägen stellt sich zwar das sozialistische Happyend ein, weil qualitativ besser und rentabler ohne quantitative Einbußen gearbeitet wird, aber der gute Schluss resultiert nicht aus ideologischer Bewusstseinsbildung, sondern aus wirtschaftlichem Kalkül. Die Mehrzahl der Arbeiter hatte mitgemacht, weil sie dabei auch wirtschaftliche Vorteile für sich selbst sah. Dies war für die Kulturfunktionäre zu wenig. Kein Stück von Hacks, und es ist dazu nicht gerade das Beste, ist in der DDR so ausführlich besprochen und auf seine ideologische Substanz abgeklöpft worden wie »Die Sorgen und die Macht«.

»Moritz Tassow«

Auch das zweite Zeitstück »Moritz Tassow (Uraufführung 1965)«, als Komödie konzipiert, wurde nach einigen Aufführungen vom Spielplan abgesetzt. »Moritz Tassow« ist die Geschichte eines kommunistischen Utopisten, der auf einem Gut in Mecklenburg gleich das Endstadium der klassenlosen Gesellschaft in der »Kommune 3. Jahrtausend« verwirklichen möchte. Der Schweinehirt Tassow, der sich im »Tausendjährigen Reich« taubstumm stellte, findet 1945 die Sprache wieder, entpuppt sich als begeisterter Kommunist, verjagt den Gutsherrn des Dorfes Gargentin und führt die gemeinsame Bewirtschaftung ein. Die neue Ordnung endet in anarchischem Chaos. Funktionär Blasche muss eingreifen. Eine Art Gegenrevolution der Großbauern wird vereitelt. Partei und Volk siegen zuletzt auf der ganzen Linie. Gespielt wird wie aus einem Bilderbuch: Schäferstündchen im volkseigenen Schloss, Rummelplatzmusik, die Eule Tut-Osel im Märchenwald, dralle Dorfdörner, und die Bauern sprechen in Jamben.

Kritik

Peter Hacks wehrte sich zwar gegen die Angriffe, aber letztlich hatten die Funktionäre das Sagen. Ein Literaturkritiker schrieb über ihn: »Peter Hacks Kritik am Bitterfelder Programm bezog sich nicht so sehr auf Themenwahl und ideologischer Ausrichtung, sondern viel eher auf ästhetische Aspekte, denn die allzu enge Auslegung des sozialistischen Realismus und der mit ihm verbundenen Widerspiegelungstheorie barg die Gefahr einer literarischen Trivialisierung. Seine intellektuellen Vorbehalte entspringen seinem Vorgriff auf die Utopie einer artistisch-heiteren poetischen Welt des vollendeten Sozialismus.« Hacks betonte immer wieder die ästhetische Eigenständigkeit der Kunst – Theater sollte Theater sein. Bewusst setzte er für seine Musterstücke einer sozialistischen Klassik den Vers und eine akzentuierte Bühnensprache ein. So ist zum Beispiel das Drama »Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe (Uraufführung 1976)« ein langer Monolog der Frau von Stein über ihre Beziehungen zu Goethe.

Trotz der Angriffe blieb Hacks Sozialist. Auf einem Treffen mit westdeutschen Schriftstellern in Hamburg 1961 äußerte er sich: »Wir haben halt einen Sozialismus. Sie haben einen Kapitalismus. Beide haben ihre Nachteile. Ich würde sagen, unser Sozialismus ist zu vergleichen mit einem sauren Apfel und ihr Kapitalismus mit einem etwas verfaulten.«

Für Hacks hat es immer nur zwei gegensätzliche Parteien gegeben, nämlich die des Imperialismus und die des Sozialismus, ebenso wie es für ihn nur Kunst oder Nichtkunst gegeben hat. Dabei war er, in Ost und West gleichermaßen, Unverstand und Missverständnissen ausgesetzt gewesen. Den Staat, für den er eintrat, hatte er nie wirklich auf seiner Seite. Hacks, der von den meisten Funktionären der DDR nicht geliebt wurde – sie warfen ihm »rüpelhafte Obszönitäten« und »mechanistische Dialektik« vor – setzte seinen Weg als freischaffender Schriftsteller in Berlin fort. Er musste sich die Anerkennung mit großen Erfolgen erarbeiten, während andere, weit weniger gute Dramatiker gefeiert wurden.

Ulbricht und Honecker

Von der »Staatskunst« des rigiden Machtmenschen Walter Ulbricht war er überzeugt, während er über den Nachfolger Erich Honecker sagte: »Ein Idiot, den die Weltgeschichte beauftragt.« Oder: »Seit Honecker haben sie alles und jedes in diesem Land gestattet, vorausgesetzt, es war nicht marxistisch und diente nicht dem Erhalt der DDR.« Hacks darf als einer der ersten intellektuellen Honecker-Gegner gelten, während er aber Ulbricht verherrlichte. Selbst seine Freunde und Anhänger standen und stehen noch heute ratlos vor dieser Verherrlichung. Unter Ulbricht wurden doch seine kommunistischen Dramen »Die Sorgen und die Macht« und »Moritz Tassow« nicht mehr gespielt, aber unter Honecker bekam er den Nationalpreis und erlebte erfolgreiche Jahre. »Der Frieden«, »Die schöne Helena«, »Amphitryon«, und »Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe« werden als seine größten dramatischen Erfolge genannt. Letzteres wurde im Westfernsehen gezeigt und entwickelte sich sogar zu einem weltweiten Theatererfolg. Festzustellen gilt es, dass Peter Hacks gerne historische Begebenheiten oder Werke der Literatur als Basis aufgegriffen hat, um sie dann im Sinn des Klassenkampfes zu formen und den Stoff im Sinne des Sozialismus und Marxismus umzuinterpretieren. Acht Preise wurden ihm verliehen, darunter auch der Deutsche Jugendliteraturpreis.

Trotz scharfer Kritik und Unbilden an seinen Werken aus Richtung der Partei durch kleindenkende Funktionäre und Apparatschiks unterstützte Hacks unbeeindruckt und unbeirrbar die DDR-Politik. So verteidigte er den Bau der Berliner Mauer und die Ausbürgerung von Wolf Biermann. 1964 wurde Peter Hacks in das PEN-Zentrum der DDR gewählt und 1972 in die Akademie der Künste der DDR.

Kinder- und Jugendbuchautor

Der Autor hatte auch noch eine andere Seite, er schrieb Kinder- und Jugendbücher.

Peter Hacks ist aber kein »lieblicher« Kinder- und Jugendbuchautor. Er umgab sich nicht mit Prinzessinnen, Dorfpolizisten, Käferchen und Äffleins. Hacks wollte wie Bert Brecht erziehen und erklärte Sachverhalte, indem er zeigte, wie sie nicht waren: »Man erklärt einem Menschen am verständlichsten, was er sei, indem man ihn auffordert, kein Frosch zu sein.« Er fand seine Kinderbücher genauso klug und schön formuliert wie seine Dramen. Hacks schrieb für das heranwachsende Kind, für den vorläufigen Menschen: »Kinder

haben einen ungenauen und heiteren Bezug zur Wirklichkeit, aber eine Vorliebe für alles Wirkliche (...).« In den Kinderbüchern kann man ablesen, was Lesevergnügen bedeutet: die einfachsten Dinge überraschend in großen Stoff verwandelt zu sehen.

Auch über Wirtschaft und Politik hat Peter Hacks lange Abhandlungen verfasst, die aber unseren nichtmarxistischen Ansichten über das Leben kaum entsprechen. Man kann für seine Ausführungen nicht das rechte Verständnis aufbringen.

Nach der Wende

1976 äußerte er sich in der »Weltbühne« positiv über die Ausbürgerung Wolf Biermanns und wurde dafür von den meisten Regisseuren, Intendanten, Künstlern und Kritikern, zuerst in der Bundesrepublik und dann auch in der DDR, mit einem Boykott bestraft, der bis heute anhält. Aber wenn die Anzeichen nicht trügen, wird er bald den ihm gebührenden Platz in der deutschen Nachkriegsliteratur einnehmen. 1991 trat Hacks aus der Akademie der Künste aus und zog sich noch weiter aus der Öffentlichkeit zurück. Doch er hörte nicht auf zu schreiben. Als Nachtmensch arbeitete er unermüdlich in seiner Etagenwohnung im 4. Stock eines alten großen Berliner Mietshauses in der Schönhauser Allee. Diese Wohnung war voller Antiquitäten. Das Ende der DDR bezeichnete Hacks als Konterrevolution. Am 9. Dezember 2000 schrieb er: »Das Problem der gegenwärtigen Propaganda ist, dass man dem Imperialismus, der mehr Grund zu Vorwürfen bietet als jede Gesellschaftsform sonst, gar nichts vorwerfen kann: weil es ihm gelungen ist, den Leuten alle Kriterien für recht und unrecht, wahr und falsch, schön und hässlich aus den Hirnen zu waschen. Nichts gilt mehr, und wie argumentieren, wo nichts gilt? Das Waschmittel ist der Positivismus, die Wäscherei das Fernsehen.« Zur deutschen Justiz und zur Gewaltentrennung in Deutschland äußerte er sich in einem Gedicht:

Die drei Gewalten

*Der Staat will deinen Schaden nur
Er möge säuseln oder toben,
Er bleibt dein Gegner von Natur.
Der Feind steht oben.
Regierung, Parlament,
Justiz, die drei Gewalten,
Sind, was man Diebstahl nennt,
In drei Gestalten.*

Hacks geriet seit der Wende immer stärker in Vergessenheit. Am 28. August 2003 verstarb er in seinem Sommerhaus in Groß-Machnow bei Berlin, einige Tage nach dem Tode seines Bruders Jakob.

Peter Hacks gilt als realistischer deutscher Nachkriegsdramatiker mit historisch eingekleideten Zeitstücken und Komödien von stark gesellschaftskritischer Haltung in marxistischer Uminterpretation der Geschichte. Etliche schätzen seine formale Virtuosität, seine Sprache und andere erfreuen sich an seinen Bosheiten, mit denen er selten geizte. Dramaturgisch und sprachlich steht er klar in der Nachfolge von Bertolt Brecht.

Auswahlbibliografie:

- Konrad Franke:* Die Literatur der Deutschen Demokratischen Republik – Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. München 1971.
Christoph Trilse: Peter Hacks. Leben und Werk. Berlin 1981.
Wolf Wucherpfennig: Geschichte der deutschen Literatur – Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1986.
Harenberg Personenlexikon – 20. Jahrhundert. Dortmund 2000. S. 407.
André Thiele (Hrsg.): In den Trümmern ohne Gnade. Festschrift für Peter Hacks. Berlin 2003 (Beiträge vieler Autoren, darunter Sarah Wagenknecht).
Ronald Weber: Peter-Hacks-Bibliographie, 1948–2007. Mainz 2008.
Jens Bisky: Also ist die Lösung nicht die Lösung – Süddeutsche Zeitung Nr. 68 vom 20./21. März 2008.
Wolfgang Eitler: Als Peter Hacks der lustige Onkel Titus in Dachau war. In: Dachauer SZ Nr. 17 vom 22. 1. 2009, S. R. 2.

Anschrift des Verfassers:

Peter Stadler, Mittermayerstraße 37, 85221 Dachau

Der Architekt Adolf Voll und dessen Spuren in Fürstenfeldbruck

Seine Bauwerke in Fürstenfeldbruck (Teil 1)

Von Kadir Kara

Fürstenfeldbruck an der Amper, das nicht zuletzt wegen seiner landschaftlichen Reize große Anziehungskraft ausübte, wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Künstlern entdeckt, die die erwachte Sehnsucht für den ländlichen Raum und eine idyllische Landschaft stillen wollten. Zunächst kamen sie nur im Sommer, um vor Ort Freilichtstudien zu betreiben, wobei die Amper und deren Auenlandschaft zahlreiche Motive boten. Hier sesshaft wurden die ersten Künstler um die Wende zum 20. Jahrhundert, darunter Maler wie Henrik Moor oder Adolf und Selma des Coudres, aber auch Literaten wie Otto Falckenberg und Architekten wie Adolf Voll.¹

Anfänge und Ausbildung

Adolf Voll wurde am 15. Mai 1881 in München geboren und hatte fünf Schwestern. Der Vater, Karl Voll, war Dekorationsmaler mit eigenem Geschäft in der Münchner Innenstadt. Weder aus Adolfs Kinder- noch Jugendzeit ist viel bekannt, sein schulischer und akademischer Werdegang hingegen ist gut dokumentiert. Voll besuchte 1894 bis 1898 die Königliche Luitpold-Kreisrealschule in München und schloss diese

mit Erfolg ab. Von August 1903 bis Februar 1904 war er bei der Königlichen Baugewerkschule und im Wintersemester 1903/1904 an der Königlichen Technischen Hochschule Stuttgart eingeschrieben. Der bedeutende Städteplaner Theodor Fischer war hier einer seiner akademischen Lehrer. Zum Wintersemester 1904/1905 wechselte Voll an die Technische Hochschule München, wo er Hochbaukonstruktionslehre bei Professor von Mecenseffy hörte, daneben Innendekoration bei Josef Bühlmann, landwirtschaftliche Baukunde bei Tummersbach und bürgerliche Baukunst bei Karl Hocheder. Aus erhaltenen Zeugnissen geht hervor, dass Voll als ordentlicher und pflichtbewusster Schüler und Student galt.

Bürger von Bruck 1908

Adolf Voll wurde 1908 das Bürgerrecht von Fürstenfeldbruck verliehen. Im gleichen Jahr übertrug man ihm bereits die Bauleitung für die Errichtung des neuen Fürstenfeldbrucker Schlachthofs. Sein Vater erwarb ihm ein Grundstück an der Emmeringer Straße, auf welchem der Sohn 1909 ein Haus errichtete. 1910 ehelichte er die gebürtige Kaufbeurer Kunstmalerin Erna Ortlieb und zog im gleichen Jahr mit ihr ins